5) Um über den Zug des Stares Klarheit zu erlangen, dürfte es sich empfehlen, in den Monaten August, September und Oktober in möglichst vielen Gegenden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Stare zu erlegen und einem Ornithologen, vielleicht mir einzusenden.

Zur Lebens- und Nistweise javanischer Vögel.

Von **Max Bartels** (in Pasir Datar auf Java).

Mit Bemerkungen von Dr. O. Finsch.

Vorbemerkung.

In sehr anerkennenswerter Weise hat sich der Verfasser bereits in einer Erstlingsarbeit[1]) eingeführt, die nicht weniger als 239 selbst beobachtete oder gesammelte Arten verzeichnet, also mehr als die Hälfte aller bis jetzt von Java bekannten Vogelarten. In diesem Aufsatze sind nur die Wohngebiete der betreffenden Arten im allgemeinen angegeben, also nur kurze Notizen, die den lebhaften Wunsch erwecken, aus den reichen Erfahrungen und Beobachtungen des Verfassers mehr und eingehendere Mitteilungen zu erhalten. Im Nachfolgenden wird damit ein Anfang gemacht und ich freue mich, diesen ersten Beitrag dem altbewährten „Journal für Ornithologie" übergeben zu können, in welchem vor mehr als 40 Jahren Dr. Bernstein seine, für alle Zeiten mustergiltigen Beobachtungen über Java-Vögel publizierte.

Den Lesern des Journals und allen Ornithologen wird es indes gewiss willkommen sein, einiges über den Verfasser und neuen Mitarbeiter zu erfahren, der übrigens dem Fache schon von Jugend an als eifriger Genosse und Jünger angehörte. Im Alter von 12 Jahren fing Max Bartels nämlich bereits an, jede freie Zeit in Wald und Flur der Beobachtung der Vogelwelt zu

---

[1]) M. E. G. Bartels „Zur Ornis Javas" in: Natuurkundig Tijdschrift voor Ned.-Indië (Batavia) Deel LXI afl. 3. 1901. pp. 129—172. — Eine im ganzen wenig zugängliche Zeitschrift, in der die zahlreichen Publikationen Dr. Vorderman's meist vergessen blieben.

widmen, wozu ja die Umgebung seiner Vaterstadt Bielefeld[1]), so reichlich Gelegenheit bot, Liebhabereien, die väterlicherseits begreiflicherweise nicht unterstützt wurden. So musste anfangs das Ausstopfen recht heimlich betrieben werden; denn Max begnügte sich bald nicht mehr mit Beobachten seiner gefiederten Freunde, sondern fing frischweg eine Sammlung an. Das machte freilich schon als Schüler viele Mühe, noch mehr als B. sich später dem Kaufmannsstande widmete, der für ornithologische Bestrebungen höchstens freie Sonntage übrig liess, die dann von Tagesgrauen bis zur Nacht umso gründlicher ausgenutzt wurden.

Inzwischen hatte Bartels in seinem Freunde und Mitschüler J. ter Meulen einen ebenso enthusiasmierten als kenntnisreichen Mitarbeiter gefunden. Nach vollendeter Dienstzeit als Einjähriger wurde nun B. in das grosse, väterliche Geschäft seines Freundes nach Amsterdam gezogen und hier, in dem schönen Hause Heerengracht 248, der Grund zu dem „Museum Bartels-ter Meulen," gelegt. Gegenwärtig wol die einzige, derartige Privatsammlung in ganz Holland überhaupt. Anfänglich nur in europäischen Tieren, hauptsächlich Vögeln bestehend, die Bartels, z. T. in Gruppen, vortrefflich ausstopfte, kamen in den letzten Jahren reiche Sendungen[2]) aus Java hinzu.

Denn Bartels hatte es auf dem „Kantoor" nicht lange ausgehalten. Er sehnte sich ins Freie, „hinaus in die Ferne," und so zog er über's Meer nach Insulinde, um hier mit eigenen Augen die Wunder der Urwälder und ihrer Bewohner zu erschauen. Dass lässt sich aber schlecht von der Schreibstube aus machen. Deshalb wandte sich B. bald dem Land-, dem Plantagenbau zu, in welchem Berufe es ihm mit eisernem Fleisse gelang, in kurzer Zeit eine angesehene Stellung zu erringen. Und zwar als Leiter (Administrateur) der „Landbouw onderneming Pangerango," also einer Aktiengesellschaft („Maatschappy"), die ausgedehnte Teeplantagen besitzt. Sie liegen in der Preanger Regentschaft (West-Java) in einer Höhe von 1000 bis 3000 Fuss, meist auf dem Berge Pangerango, der eigentlich nur einen Teil des hohen Goenong[3]) (Berg) Gedeh bildet. Benachbarte hohe Berge

---

[1]) Hier 1871 geboren, ein Sohn des geschätzten Architekten Karl Bartels.

[2]) Auf meinen Rat werden jetzt nur Bälge gesammelt, wozu ja schon der Platzmangel ganz von selbst drängte.

[3]) „oe" = unserem u, „ou" = au, „u" = ü.

sind der: Halimoen, Edoet, Perbaktie und Salak. Die Plantage Tjiboengoer liegt (ca. 1000 Fuss hoch) an der Poststrasse nach Wijnkoopsbai (an der Südküste) und gehört wie diese und Tjitjoeroeg zum Distrikte Pulaboehan.

Die Zentrale dieser Plantagen ist nun Pasir Datar zugleich der Wohnsitz des Leiters derselben. In einer Höhe von ca. 3000 Fuss, unmittelbar an ausgedehnte Urwälder grenzend, nicht weit entfernt von den mächtigen Bergen Pangerango und Gedeh, hätte es Herr Bartels nicht besser treffen können, zumal da ihn schon sein Beruf täglich ins Freie führt. Da gibt es also reichlich Gelegenheit zu ornithologischen Beobachtungen, die freilich, soweit sie nicht alltägliche Erscheinungen betreffen, gerade in den Tropen ausserordentliche Schwierigkeiten bieten, wie jeder weiss, der tropische Urwälder kennen lernte. Bei allem Eifer kann daher der flüchtige Reisende wenig leisten, namentlich in Bezug auf die Fortpflanzungsgeschichte, die gerade für die Vögel Javas noch sehr im Argen liegt.

Gegenüber den zahlreichen Berichten und Beobachtungen die aus allen Teilen von Britisch Indien vorliegen und in einer Reihe vortrefflicher Werke zugänglich sind, ist es eine auffallende und beschämende Tatsache, wie wenig in dieser Richtung in Niederländisch Indien geleistet wurde, auch in dem schon so lange erschlossenen Java. War doch bislang Horsfield's systematische Übersicht vom Jahre 1822[1]) das einzige Verzeichnis. Und doch fällt gerade in jene Zeit, das zweite Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, bald nachdem Java von englischem wieder in holländischen Besitz übergegangen war, die glanzvollste Epoche der zoologischen Untersuchungen, an der u. A. van Hasselt, wie die Deutschen Kuhl, Boie und Salomon Müller so fruchtbringend wirkten. Leider sind von den Ergebnissen nur kleine Bruchteile zersplittert veröffentlicht worden, sonst würden wir allein an den Aufzeichnungen der ausgezeichneten Ornithologen Kuhl und Boie eine Grundlage zur Ornithologie Javas[2]) besitzen, die bis jetzt noch fehlt.

---

[1]) „Systematic Arrangement and description of Birds from the Island of Java" in: Transaction of the Linnean Society (London) vol. XIII; verzeichnet 219 Arten, Vorderman 410 („Systematisch Overzicht der vogels welke op Java inheemsch zijn. van aanteekeningen voorzien door Dr. O. Finsch" in: Natuurkundig Tijdschrift voor Ned. Indië Deel LX. 1900. 120 S.).

[2]) „De Vogels van Java en hunne oeconomische Betecknis door Dr. J. C. Koningsberger" Deel I. „Mededeelingen uits' Lands Plantentuin

Der leider zu früh verstorbene Dr. Vorderman hat in einer ganzen Reihe von Schriften hauptsächlich nur Beschreibungen hinterlassen, konnte aber schon wegen seines Wohnortes (Batavia) und überladen mit Amtspflichten (Medizinal-Inspektor) sich wenig mit Beobachtungen der Vögel beschäftigen, denn diese erfordern vor allem Zeit. Alle Bemühungen in dieser Richtung sind daher mit besonderer Freude zu begrüssen, zumal wenn sie von einem so erfahrenen Ornithologen herrühren als Herrn Bartels, der ganz im Sinne unseres unvergesslichen Landsmannes Dr. Bernstein zu wirken sich bestrebt, jenem ausgezeichneten Beobachter, dem wir die bis jetzt gediegensten Beiträge[1]) zur Vogelkunde Javas verdanken.

Wünschen wir also dem Nachfolger dieses Meisters von Herzen Glück, nicht nur ornithologisch, sondern auch in Beruf und Haus, in das ihm vor nicht allzulanger Zeit eine junge hübsche Frau in die Einsamkeit des Urwaldes folgte. Möge er uns bald wieder mit weiteren interessanten Beiträgen erfreuen. Dass auch die Artkenntnis der Vögel Javas noch nicht völlig abgeschlossen ist, hat Bartels Eifer bereits durch den Nachweis einer Anzahl Arten bewiesen, unter denen *Collocalia gigas* Hart. am interessantesten ist, ein Nachweis der aber durch Entdeckung zweier neuen Arten (*Caprimulgus Bartelsi* F. und *Crithagra Estherae* F.) noch bei Weitem übertroffen wird. Und wahrscheinlich liefern die Hochgebirge noch mehr neue Arten. Auch dafür „Allheil"! O. Finsch.

I.

1. *Neopus malayensis* (Tem.)
Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I pg. 257.

Den malayischen Adler habe ich am häufigsten in dem mit Glagah und Alang-Alang bestandenen Hügellande des Distriktes Palaboehan angetroffen, in Höhen von 1000 bis 1600 Fuss, seltener an der Urwaldgrenze des Pangerango bis zu 3000 Fuss Höhe.

(Batavia 1901)" gibt nur eine allgemeine Übersicht, hauptsächlich im Hinblick auf Schaden und Nutzen, bildet aber immerhin einen dankenswerten Beitrag. Die beigegebenen 60 Tafeln, z. T. nur Köpfe, sind kaum für den Laien von Wert.

[1]) „Über Nester und Eier javanischer Vögel" in: J. f. Orn. 1859 p. 180, 261, 1860 p. 268, 417 u. 1861 p. 113, 117 behandelt ca. 70 Arten (Siehe auch: Finsch u. v. Martens: J. f. Orn. 1866 p. 130—143).

Obwohl man diesen Adler auch am frühen Morgen sieht, so macht er sich doch in den warmen Mittagsstunden zwischen 11 und 2 Uhr am meisten bemerkbar, die seine hauptsächliche Jagdzeit zu sein scheinen. Man sieht ihn dann sehr niedrig und langsam über den Glagah und Alang-Alangwildnissen schweben und diese nach Raub absuchen. Gegen Abend habe ich ihn nur äusserst selten gesehen.

Zumeist trifft man ihn einzeln oder paarweise; nur einmal sah ich drei zusammen jagen.

Im Fluge ist dieser Adler sehr leicht an seinen langen Flügeln und den ausgespreizten grossen Schwungfedern zu erkennen. Im Gegensatze zu den anderen hier vorkommenden grösseren Raubvögeln, welche man oft, und dann meist auf trockenen Ästen freistehender Bäume sitzen sieht, bemerkt man dies bei *Neopus* fast nie. Ich glaube deshalb annehmen zu dürfen, dass diese Art meist im dichten Walde der Ruhe pflegt, wie ich dies auch selbst beobachten konnte.

Nach meinen Untersuchungen besteht ein grosser Teil der Nahrung aus Eiern kleinerer Vögel, und zwar fand ich sowohl stark bebrütete, als auch noch ganz frische Eier im Magen, auffallenderweise bis jetzt nur weisse Eier. Diese Färbung dürfte auf Zersetzung durch den Magensaft zurückzuführen sein. Natürlich muss der Vogel auch mit anderer Kost fürlieb nehmen. So erlegte ich ein Exemplar, als es beschäftigt war, eine grosse Fledermaus zu kröpfen.

Es ist nicht gerade schwierig, diesen Adler zu erlegen, da er sich wenig um den Menschen kümmert und oft niedrig über denselben hinwegstreicht, sodass man den ziemlich grossen Vogel manchmal sogar mit feinem Schrot schiessen kann.

Einen Horst dieses Adlers fand ich in einer unbewohnten Gegend in dem bereits oben genannten Distrikte Palaboehan. Es war ein grosser Bau, hauptsächlich aus fingerdicken Zweigen hergestellt, und stand auf einem hohen, ohne besondere Hilfsmittel nicht zu ersteigenden Baume, welcher bis zur Höhe des Horstes einen vollständig glatten Stamm von ziemlichen Umfange hatte. Der Horst war in einer Gabel der vom Stamme auslaufenden Äste gebaut, und stand in einer Höhe von etwa 18 Metern vom Erdboden.

Kurz nachdem ich den Horst bemerkt hatte, strich der auf dem Rande sitzende Adler ab. Er brütete also nicht; es mussten

sich vielmehr Junge im Horste befinden. Lange brauchte ich nicht auf die Rückkehr des Vogels zu warten; denn kaum hatte ich mich angestellt, so zeigte er sich wieder, umschwebte den Horst einigemale und strich dann ab. Ruhig auf meinem Posten verbleibend kehrte der Vogel bald zum zweiten Male zum Horste zurück und liess sich sogleich auf den Rand desselben nieder. Ein auf ihn abgegebener Schuss hatte den Erfolg, dass er tot auf dem Horste liegen blieb. Da der Baum, wie bereits erwähnt, nicht ohne weiteres ersteigbar war, kam ich mit dessen Besitzer überein, ihn zu fällen. Nachdem dies geschehen, wurde der alte Vogel bald gefunden und, nach kurzem Suchen, durch einen meiner Hunde auch ein Junges, welches zwar tot, aber völlig unbeschädigt war. Weitere Junge, wie Reste von Eiern fehlten. Das noch sehr kleine Junge trug ein dichtes hellgraues Dunenkleid. Der erlegte alte Vogel erwies sich als das Weibchen. Auffallend war es mir, dass ich das Männchen nicht zu Gesicht bekam, obwohl ich mich einige Stunden in der Nähe des Horstes aufhielt.

Der Magen des Weibchens (gegen 10 Uhr morgens geschossen) war noch vollständig leer, während der des Jungen eine Menge Säugetierhaare enthielt.

[Die sonderbare Vorliebe dieses Adlers für Eier wird bereits von indischen Beobachtern erwähnt. Ein Vergleich der hübschen Beobachtungen Bartel's mit denen Bocarmé's,[1]) welche Schlegel bei „*Spizaetus cirratus*“ mitteilt (Muséum des Pays Bas Astures 1862 p. 6 und Vogels van Nederl. Ind. Valkvogels 1864 p. 14). lassen keinen Zweifel, dass nicht *Spizaetus* sondern *Neopus* gemeint ist. — O. F.]

2. *Spizaëtus limnaëtus* (Horsf.)
Sharpe Cat. Birds Brit. Mus. I. p. 272.

Vom Seestrande der Südwestküste Javas bis auf Höhen von 3000 Fuss ist dieser Raubvogel, an geeigneten Orten, eine fast alltägliche Erscheinung, die sich auch durch die weithin vernehm-

---

[1]) Graf de Bocarmé's handschriftliche biologische Notizen über Java-Vögel wurden von ihm in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Leidener Museum geschenkt, blieben aber unpubliciert. Erst als Schlegel, dreissig Jahre später, mit der Herausgabe des Kataloges der Vögelsammlung einen Anfang machte, sind von ihm die betreffenden Notizen des Grafen verwertet worden, durch den übrigens keine Sammlungen an das Museum gelangten.

baren Stimmlaute bemerkbar macht. In beträchtlicher Höhe kreisend, lässt dieser Adler seinen Ruf vorzugsweise an schönen sonnigen Morgen ertönen. Gegenden, in denen kleinere Wälder und Felder mit Dörfern der Eingeborenen abwechseln, werden von ihm besonders bevorzugt. Während der Mittagszeit pflegt er meistens der Ruhe und sitzt dann oft stundenlang auf einem trocknen Aste eines hohen Baumes. Hat er sich vollgekröpft, so kann man ihn auf Schussnähe beschleichen. Im allgemeinen aber weiss er einen Jäger ziemlich gut von einem Menschen, der ihn nicht behelligen will, zu unterscheiden. Einem Reiter vertraut er am meisten. Wiederholt liess mich ein solcher Adler auf nur wenige Meter Abstand vorbeireiten, ohne sich um mich zu kümmern. Dieser Adler gehört zu unseren gefährlichsten Raubvögeln, indem seine Hauptnahrung aus jungen und halbwüchsigen Haushühnern besteht, die er oft ganz in der Nähe menschlicher Wohnungen schlägt. Trotz aller Dreistigkeit lässt er es an Vorsicht nicht fehlen, wie folgender Fall zeigt. Einer dieser Räuber hatte unweit meines Hauses ein mittelgrosses Huhn geschlagen, und sich damit in nächster Nähe auf einem Wege niedergelassen, flog aber sogleich ab, als ich mich mit dem Gewehr anzuschleichen versuchte. Mit der Beute in den Fängen bäumte er nun auf, ohne mich aus den Augen zu verlieren. Als ich ihn aber noch zweimal gestört hatte, da liess er das Huhn im Stich. Es war tot, und, bis auf die tiefen Wunden der Fänge im Rücken, unverletzt. Einmal fand ich einen ganz jungen kleinen Nestvogel im Magen, häufiger dagegen Reste von Eidechsen und Mäusen, letztere aber so selten, dass dies nicht den Schaden seiner Hühnerdiebstähle aufwiegt. In der Gefangenschaft nimmt der Vogel mit allem Fleischfutter vorlieb und gewöhnt sich recht bald an den Käfig. Einst wurde mir ein flügellahm geschossenes Exemplar gebracht, welches ich in einen grösseren Käfig setzte, worauf es sogleich das ihm dargereichte Futter annahm. Der zerschossene Flügel heilte sehr schnell, so dass ich schon nach wenigen Monaten den Vogel als Geschenk an den Zoologischen Garten nach Amsterdam senden konnte, wo er gesund ankam.

Der einzige Horst, welcher mir bisher von diesem Raubvogel bekannt geworden ist, befand sich auf einem besonders hohen, unersteigbaren Rasamalabaume am Berge Pangerango. Der Baum stand, mit nur wenigen seiner Art vereint, zwischen Gebüsch und Gesträuch, sodass die Vögel eine sehr freie Aussicht vom Horste

hatten. Nachdem der Baum, dessen Holz gebraucht werden sollte, gefällt war, fand ich zwischen den Zweigen, an der Stelle, wo der Horst stand, ein nur wenige Tage altes Junges, in hellgrauem Dunenkleide. Durch den Fall des Baumes war es getötet, aber nicht beschädigt, sodass es präpariert werden konnte.

In den 4 Stunden, welche ich ungefähr in der Nähe des Horstbaumes zubrachte, sah ich nur einmal einen der alten Vögel, in weiter Ferne kreisend, der aber bald dem nahen Walde zustrich.

Ein Mitte Oktober 1898 geschossenes Weibchen befand sich in teilweiser Mauser.

[Sehr schöne Beobachtungen über Lebensweise, Nestbau und Eier teilt Dr. Bernstein mit (J. f. Orn. 1860. p. 419: „*Falco limnaetus*" und p. 423: „*Falco niveus* T." — O. F.].

3. *Haliastur intermedius* Gurn.

Sharpe Cat. Birds Brit. Mus. I. p. 314.

Am häufigsten kommt dieser Raubvogel in der Umgebung der grösseren Städte an der Nordküste Javas vor, ist aber auch in wasserreichen Gegenden des Binnenlandes eine alltägliche Erscheinung. An den sandreichen Küsten der Wijnkoops-Bai (im Süden) beobachtete ich nur wenige Exemplare, ebenso nur vereinzelte am Saume des Urwaldes, der von diesem Vogel gemieden wird. Am Pangerango in Höhen von 3000 Fuss kommt er nur gelegentlich vor. In Batavia und Soerabaja sind diese Vögel dagegen häufig und meist nicht scheu. Sie halten sich hier mit Vorliebe in den Uferwaldungen auf, oft zu mehreren, selbst auf niedrigen Bäumen der Ruhe pflegend, und liessen mein Boot wiederholt bis auf wenige Meter herankommen.

Unbekümmert um Menschen gehen sie dann auch ihrer Nahrung nach, die fast ausschliesslich in Fischen besteht. Einmal fand ich bei einem nahe der Kaffeepflanzung Tjiboengoer geschossenem Männchen den Magen vollständig mit mittelgrossen Käfern, verschiedener Art, gefüllt und einmal als Mageninhalt eine Maus. Kleine Vögel werden von diesem Fischräuber wohl kaum behelligt; so sah ich ihn an der Flussmündung bei Soerabaya mit einem kleinen weissen Reiher friedlich auf demselben Baume sitzend. Plötzlich schoss der „Ulung", wie *Haliastur* bei den Eingeborenen heisst, ins Wasser, um einen Fisch zu erbeuten, wobei er indes nicht taucht. Ein hübsches Schauspiel ist es, diese Vögel nach

den kleinen Springfischen (eine Periophthalmus-Art) jagen zu sehen, die bei Ebbe auf dem feuchten Sande so häufig sind.

Nicht selten wird dieser Raubvogel aber vom Schwalbenwürger *(Artamus leucogaster)* belästigt, wie ich dies wiederholt beobachtete. Laut schreiend stiess ein solcher Vogel von oben herab auf den Ulung, schwang sich darauf wieder empor, um sogleich den Angriff zu erneuern. Dies geschah meist solange, bis der Ulung eine ziemliche Strecke weit weg war, worauf der mutige kleine Vogel zu dem Baume zurückkehrte, von welchem er die Verfolgung begonnen.

Als Brutvogel fand ich den Ulung im Distrikt Tjitjoeroeg, unweit des Salakgebirges in der Preanger und in Kediri (Ost-Java). Wenig scheu wird auch der Horst oftmals ganz in der Nähe menschlicher Wohnungen errichtet. In Kediri giebt es wohl nicht einen Kirchhof der Eingeborenen, auf welchem nicht ein oder mehrere Waringinbäume stehen (Ficus benjamini), und diese sind es, welche unser Vogel besonders gern zur Anlage seines Horstes erwählt. Derselbe wird meistens in der höchsten Spitze solch eines Baumes gebaut, zugleich ein sicherer Hort, denn dieser Baum gilt den Javanern als heilig, infolgedessen bleiben die Vögel ungestört. Der Horst ist nicht besonders gross; unter einem solchen stehend, sah ich einst Schwanz und Flügelspitzen des brütenden Vogels.

Wie ich mehrfach Gelegenheit hatte zu beobachten, bekunden die Alten für ihr Heim eine besondere Liebe und verlassen den Horst nicht einmal nach mehreren auf sie erfolglos abgegebenen Schüssen, auch wenn sich noch keine Eier darin befinden. Der brütende Vogel sitzt, falls er noch nicht beunruhigt wurde, sehr fest, streicht aber, wenn aufgescheucht, meist so geschickt vom Horste ab, dass er dann nur schwierig zu erlegen ist.

Ein am Horst geschossenes Exemplar war ein Weibchen. Während dasselbe brütete, sass das Männchen in der Nähe auf einem freistehenden Baume. Am 23. Juni 1895 liess ich einen Horst ausnehmen und erhielt ein noch sehr wenig bebrütetes Ei. Interessant war es, ein Nest von *Munia nisoria* zwischen den Zweigen dieses Horstes zu finden.

[Schon von Wurmb beschrieb diesen Vogel 1784 als „de Kuikendief van het eiland Java“ (Hühnerdieb der Insel Java), und alle späteren Beobachter bestätigen diese schädliche Eigenschaft. Hübsche Notizen aus den Handschriften de Bocarmés teilt Schlegel

mit (*Haliaetus indus* Muséum des Pays Bas. Aquilae 1862 p. 19 und Vogels van Ned. Ind. Valkvogels 1864. p. 10), die ausführlichste Mitteilung über Lebensweise, Nest und Eier verdanken wir aber Dr. Bernstein (*Haliastur pondicerianus* J. f. Orn. 1860. p. 417). — O.F.].

4. *Falco severus* Horsf.
Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I. p. 397.

Diese Art gehört zu den weniger häufigen Raubvögeln der Preanger-Regenschaft. In den niedriger gelegenen Gegenden habe ich sie nur hin und wieder während der Regenzeit beobachtet, im Gebirge dagegen das ganze Jahr über.

Beim Urbarmachen von Gebirgswäldern kommt es häufig vor, dass einige hohe alte Bäume stehen bleiben, und diese sind es, welche dieser Falk ganz besonders gern zu seinem Standorte erwählt. Selbst durch wiederholte Schüsse lässt er sich nicht gleich von einem solchen verscheuchen. Am 10. Juni 1897 schoss ein Bekannter von mir am Goenong Endoet verschiedene Male ohne Erfolg auf zwei dieser Vögel, welche auf einem, wie oben bezeichneten Baume sassen. Nach jedem Schusse strichen sie auf eine kurze Entfernung ab, umkreisten darauf einige Male den Baum, um sich darnach wieder auf denselben niederzulassen, allerdings in einer Höhe, in welcher sie vor einer nicht besonders weit tragenden Flinte sicher waren. Mit einer solchen schoss ich dann einen der Vögel flügellahm. Während er herabfiel flog der andere ihm bis ziemlich dicht zur Erde nach, darauf einige hundert Meter weit weg, um dann wieder zu demselben Baume zurückzukehren. Ein auf ihn abgegebener Schuss verletzte ihm zwar das Handgelenk, dennoch entkam er. Das erlegte Exemplar war ein Weibchen in gutem Gefieder. —

Ein anderes Weibchen wurde am 12. December 1897 von meinem Jäger gegen Abend auf einem, dicht neben Häusern stehenden, trockenen Baume auf der Plantage Tjinboengoer geschossen, mit Kröpfen einer Schwalbe beschäftigt. Dies beweist die hervorragende Flugfertigkeit dieser Falkenart.

Wegen der besonders langen, spitzen Flügel ähnelt dieser Falke im Fluge einer grossen Schwalbe, und ist dadurch leicht von allen übrigen kleinen Raubvögeln Javas zu unterscheiden. Die Nahrung besteht aus kleinen Vögeln und Insekten; die Magen von 2, der 3 bisher von mir untersuchten Exemplare enthielten Reste von Schwalben. Scheu vor Menschen habe ich bei

diesem Falken niemals beobachtet; auch ohne Deckung ist er leicht anzuschleichen, ganz gleich, ob er der Ruhe pflegt oder kröpft.

Ein am 26. October 1901 am Pangerango erlegtes Weibchen befand sich in teilweiser Mauser. Die Iris des Weibchens ist tiefdunkelbraun. Männchen erhielt ich bisher noch nicht.

[Nach de Bocarmé findet sich dieser Falke fast an allen Kratern der Insel und nährt sich vorzugsweis von Insekten. Die Überreste solcher (Heuschrecken, Mantis u. s. w.) finden sich in grosser Menge an seinen Standplätzen, meist ein bestimmter Fels, wo die Beute verzehrt wird (Schlegel, Muséum des Pays-Bas. Falcones 1862. p. 23 und Vogels von Ned. Ind. Valkvogels p. 5). Nach Blanford sind Insekten nahezu die einzige Nahrung dieses Falken. — O. F.].

5. *Microhierax fringillarius* (Drap.)

Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. I. p. 367.

Meine erste Bekanntschaft mit obiger Art machte ich am 23. Mai 1897 gelegentlich einer Reise nach der Wijnkoopsbaai, in deren Umgebung ich sie auch später noch mehrmals erhielt. —

An einer kleinen Kaffeeanpflanzung vorbeireitend, bemerkte ich auf einem in derselben stehenden, trocknen Baume einige Vögel, welche mir besonders durch ihren schwirrenden Flug auffielen, in welchem sie auf kurze Strecken von besagtem Baume flogen, um darauf gleich wieder zu demselben zurückzukehren. Ohne Mühe erlegte ich kurz hintereinander 2 dieser Vögel: es waren Zwergfalken! Meinen Weg weiter fortsetzend, bemerkte ich nach einiger Zeit wiederum auf der Spitze eines trocknen Baumes zwei dieser Falken.

Am folgenden Tage sah ich abermals auf der Spitze eines trocknen Baumes einen Zwergfalken, — der meinem Schuss aber entging und auf weite Entfernung abstrich. — Nach Verlauf einiger Stunden kam ich wieder an demselben Baume vorbei und sah zu meiner Verwunderung aus einer Höhlung desselben einen Zwergfalken schlüpfen. Das war jedenfalls höchst merkwürdig! Leider hatte ich keine Zeit, selbst nachzusehen, und beauftragte deshalb meinen eingeborenen Begleiter, die Baumhöhle zu untersuchen.

Bereits am folgenden Tage kam der Eingeborene und brachte mir ein Nest mit 2 sehr beschädigten Eiern, welche er

angab in der besagten Höhle gefunden zu haben. Der Baum hatte sich als unsteigbar erwiesen und gefällt werden müssen; deshalb die beschädigten Eier.[1]) Die Richtigkeit der Angabe liess sich nicht bezweifeln, denn das eine Ei enthielt ein vollständig entwickeltes Junges, das ohne Mühe als *Microhierax* bestimmt werden konnte. Das Brüten dieses Falken in Baumhöhlen ist jedenfalls äusserst interessant, ebenso wie das Nest selbst, das nur aus ziemlich fest aufeinander gelegten Flügeln von Libellen bestand.

Insekten bilden nämlich die fast einzige Nahrung des Zwergfalken, der vor allem Libellen bevorzugt. Nur einmal fand ich als Mageninhalt eine kleine Fledermaus.

Bei alten Vögeln ist der Schnabel schwarz, die Beine dunkel schieferfarben; Junge zeigen dagegen den Schnabel gelblich hornfarben mit dunkler Firste und Spitze und bleigraue Fussfärbung.

[Die erste Mitteilung über das Brutgeschäft dieser Art auf Java, die ganz mit den Berichten aus Indien übereinstimmt. (s. z. B. Blanford, Fauna Brit. Ind. III. 1895. p. 431). Unter allen Tagraubvögeln wohl der ausgesprochenste Höhlenbrüter. Nach Bocarmé würde sich dieses Fälkchen hauptsächlich von Honigsaugern (Nectarinien), nach Koningsberger (p. 14) von kleinen Finkenvögeln nähren, Angaben die durchaus noch der sicheren Bestätigung bedürfen (*Falco coerulescens*, Schleg. Mus. der Pays-Bas. Falcones 1862. p. 33 und Vog. Ned. Ind. Valkvogels 1864. p. 7.) — O. F.].

6. *Ketupa javanensis* Less.

Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. II. p. 8.

Im Distrikt Palaboehan auf einer Höhe von 1000 bis 1700 Fuss kommt die javanische Fischeule als Brutvogel, stellenweise selbst ziemlich allgemein vor. Mehrmals habe ich sie auch in den wasserreichen Niederungen der Tjiletoemündung und hin und wieder auch am Pangerango auf einer Höhe von 3000 Fuss wahrgenommen. Zu ihrem Aufenthalte wählt sie gerne kleine, mit dichtem Unterholz bestandene Wälder in der Nähe von Ge-

[1]) Wohl in Folge des langen Liegens im Neste zeigten dieselben einen schmutzig-ockefarbenen Ton, waren aber frisch jedenfalls weiss gewesen.

wässern. Den einmal erwählten Standort verlässt sie nicht gern, selbst wenn sie durch Schüsse beunruhigt wurde. —

Es war am 15. Mai 1896 als in einem, wie oben bezeichneten Walde eine Fischeule von mir aufflog, die ich aber wegen zu weiten Abstandes nicht erlegen konnte. Da sie nach kurzer Zeit zurückkehrte, wollte ich versuchen, sie zu beschleichen, stiess dabei aber auf eine zweite Eule, welche unweit von mir auf einem dicken Aste sass, sodass ich sie ohne Mühe schiessen konnte. Obwohl sie gleich nach dem Schusse herabfiel, war sie noch nicht völlig getötet und schlug mir ihre Fänge in den Arm, als ich sie aufnehmen wollte. Die erstgesehene Eule hatte nach dem Schusse das Weite gesucht und kam nicht mehr vor Eintritt der Dunkelheit zurück. Nach Verlauf einiger Tage ging ich wiederum gegen Abend in jenen Wald. Kaum hatte ich denselben betreten, als auch schon eine Fischeule auf weitere Entfernung abstrich. Sie bäumte zwar sogleich in der Nähe des Waldes, indessen war es nicht möglich, ihr beizukommen, da der Baum völlig freistand. Einige Tage später streifte ich wieder in dem genannten Walde, und hörte nach einiger Zeit ein rauhes Geschrei, dessen Urheber die gesuchte Eule war, welche auf einem ausserhalb des Waldes stehenden dichtbelaubten Baume sass. Sie schien so in das mit lautem Schnabelknappen abgewechselte Geschrei vertieft, dass ich mich leicht auf Schussweite nähern und sie erlegen konnte. — Beim Schreien lüftete sie ein wenig die Flügel und beugte den Körper nach vorn, in wagerechter Haltung. Während das Federkleid der zuerst erlegten Eule, ein Weibchen, ziemlich stark zerschlissen war, befand sich ein Männchen im Prachtkleide; ein im September erlegtes Exemplar zeigte noch Spuren von Mauser.

Am 5. September desselben Jahres ging ich nochmals in den erwähnten Wald. Bereits hatte ich ihn durchschritten und am Rande schon einige Zeit unter einem dicht belaubten Baume gestanden, als aus diesem plötzlich eine Fischeule flog, welche ich herabschoss.

Die Magen der 3 obengenannten Exemplare, sämtlich abends geschossen, enthielten durchaus keine Nahrungsreste mehr. Dagegen fand ich bei einem, mitten in der Nacht, bei hellem Mondschein, erlegten Exemplare mehrere Fische und eine Maus als Mageninhalt.

Jung aufgezogen gewöhnt sich diese Eule ohne weiteres an die Gefangenschaft, in welcher sie bei passendem Futter (Fleisch-

nahrung) ziemlich lange aushält und dabei mit ihresgleichen in der grössten Eintracht lebt. Einst hatte ich ein nur wenige Tage altes Junge aufgefüttert, und erhielt, als es flügge geworden, ein zweites, welches ein wenig älter war, wie mein Pflegling, mit welchem es aber sofort innige Freundschaft schloss. Die Tiere lebten stets im grössten Einvernehmen. Ich schenkte sie später, nachdem sie erwachsen waren, dem Zoologischen Garten in Amsterdam, wo sie in gutem Zustande ankamen.

Nach den bisher gemachten Erfahrungen ist diese Eulenart nicht gerade scheu, weiss sich aber, einmal aufgescheucht, Nachstellungen ziemlich geschickt zu entziehen, indem sie bei jedem Versuch, sich ihr wieder zu nähern, ausser Schussweite von Baum zu Baum weiterfliegt.

Ihr Flug ist geräuschlos, aber, wenigstens am Tage, ziemlich schwerfällig. Die Brutzeit fällt in die ersten Monate des Jahres, doch ist mir bis jetzt Näheres über Nest und Eier nicht bekannt geworden.

Die Sundanesen nennen sie „*Hingkik*", gebrauchen aber denselben Namen auch für den viel seltneren *Bubo orientalis* (Horsf.).

[Über diese Eule waren bisher nur einige Notizen von Graf de Bocarmé bekannt (*Bubo javanensis* Schleg., Mus. des Pays Bas. Oti 1862. p. 18), sowie die ausführlichen Mitteilungen Dr. Bernsteins über Lebensweise, Nest und Ei (*Ketupa javanensis*, J. f. Orn. 1860. p. 427), ausserdem teilt Dr. Koningsberger (p. 11) einiges mit. — O. F.]

7. *Scops lempiji* (Horsf.).

Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. II. p. 91.

Die Verbreitung dieser Eule dürfte sich in Westjava hauptsächlich über die wärmeren Landstriche erstrecken, etwa bis auf eine Höhe von 2000 Fuss, wenigstens habe ich sie in höher gelegenen Gegenden bisher nur einmal wahrgenommen, obwol auch hier überall geeignete Aufenthaltsorte vorhanden sind. In den niedrigeren Gegenden kommt sie ziemlich häufig vor. —

Den reinen Wald nicht gerade meidend, findet man sie doch meistens in der Nähe von Häusern bei denen sich grössere Bäume und dichtes Strauchwerk befinden. Tagsüber hält sie sich sehr versteckt und verlässt erst ihren Schlupfwinkel, wenn man sich demselben bis auf wenige Schritte genähert hat. Auch dann streicht sie nicht weit ab, sondern bäumt in unmittelbarer Nähe

wieder auf, lässt sich also sehr leicht erlegen. — Für ihren Aufenthalt am Tage wählt sie gerne kleine dünne Bambusbestände, deren Laubdach sehr dicht ist, sodass sie sich darin ganz besonders gut verstecken kann. Erst wenn es bereits dunkel geworden ist, verlässt sie ihr Versteck. — Man hört ihren Ruf beinahe das ganze Jahr hindurch, am anhaltensten aber in der Brutzeit, welche in die ersten Monate des Jahres fällt.

Einst näherte ich mich mit einer verdeckt gehaltenen Lampe einer rufenden *Scops lempiji*, die erst verstummte als ich ziemlich nahe herangekommen war. Nun drehte ich die Lampe nach der Richtung, aus welcher ich den Ruf vernommen hatte, und bemerkte nun auf einem trocknen Aste einen kleinen dunklen Klumpen. Er war so unbeweglich, dass ich weiter ging, wobei ich indess den dunklen Klumpen, noch mit der Lampe beleuchtend, im Auge behielt. Kaum hatte ich mich einige Schritte entfernt, als plötzlich Leben in den dunklen Klumpen kam. Es war wirklich die Eule, die mir nunmehr mit den Augen folgte, wobei sie den Kopf ganz zur Seite drehte.

Als ich hierauf stehen blieb, um sie möglicherweise zu erlegen, suchte sie sofort das Weite. Da diese Eule jede Nacht gegen 2 Uhr an dieselbe Stelle unweit meines Hauses zurückkam, habe ich noch verschiedentlich versucht, sie auf die oben angegebene Weise wieder zu Gesicht zu bekommen, indessen ist mir dieses nie mehr gelungen, da sie sofort abstrich, sobald sie den Schein der Lampe bemerkte. Wohl rief sie meistens bald darauf wieder in der Nähe, flog aber gleich weiter, sobald ich versuchte, mich ihr zu nähern.

Nach diesem Betragen zu schliessen, ist unsere Eule in der Nacht viel scheuer, wie am Tage, wo man sich ihr, wie oben erwähnt, bis auf wenige Schritte nähern kann.

Jung aus dem Neste genommen, gewöhnt sich diese *Scops* bald an die Gefangenschaft, welche sie, wenn man ihr Abfälle von rohem Fleisch, Eingeweide von Hühnern und dergleichen gibt, ziemlich lange aushält.

Im Magen eines am Tage aus seinem Versteck aufgescheuchten, und darauf erlegten Exemplares fand ich Reste eines grossen Käfers.

Ende Juli 1898 erhielt ich 2 Eier dieser Art aus einer Baumhöhle in der Umgegend der Plantage Tjiboengoer. Einer der alten Vögel wurde bei dieser Gelegenheit auf dem Neste gefangen. Die Eier sind rein weiss, ziemlich rundlich, 33:28 mm.

gross, wenig glänzend und mit vielen, kleinen, dicht nebeneinander stehenden Poren versehen.

Die Sundanesen nennen diese Eule nach ihrem Rufe „Buōk,“ wobei ich bemerken will, dass das „u“ sehr weich klingt.

[Graf de Bocarmé hat einige Notizen über diese kleine Eule hinterlassen (*Scops noctula*, Temm. Schleg. Mus. des Pays Bas Oti 1862 p. 24), am ausführlichsten aber Dr. Bernstein über dieselbe berichtet (*Scops lempiji*, J. f. Orn. 1859 p. 181: Lebensweise, Nest, Eier). Neuerdings verdanken wir Dr. Koningsberger allerlei Mitteilungen. Die Angabe der Eierzahl bis fünf steht mit der Bernstein'schen im Widerspruch, der als Regel zwei, als seltene Ausnahme 3 Eier notiert. — O. F.]

8. *Pnoepyga lepida*, Salvad.

Finsch, Notes Leyden Museum XXII (1901) p. 211.

Pnoepyga rufa, Sharpe, Cat. Birds Brit. Mus. VI (1881) p. 304 (Java).

Am Pangerango in Höhen von 3000 bis 6000 Fuss als Brutvogel ziemlich allgemein vorkommend. Dichtes Strauchwerk an den Ufern der Gebirgsbäche, feuchte Stellen im Urwalde, an denen sich abgefallene Blätter angehäuft haben, sowie das Zweigegewirr, welches sich durch die Kronen umgefallener Bäume im Unterholze des Urwaldes bildete, sind die Lieblingsaufenthaltsorte dieses Vögelchens, das schon wegen seiner Kleinheit leicht der Beobachtung entgeht. Dabei von rastlosem Wesen; nie lange an einer Stelle, zwischen den an der Erde liegenden Blättern, halbverfaulten Stückchen Holz u. s. w. umherschlüpfend, emsig seine Nahrung suchend, die aus allerlei kleinen Insekten und kleinen Schnecken besteht. Letztere werden mit der Schale verzehrt, die sich häufig noch ganz unbeschädigt im Magen findet.

Meist vom Zweige irgend eines Strauches herab lässt der Vogel seinen Gesang ertönen; in aufrechter Haltung und so unbeweglich, dass man ihn, selbst nur wenige Schritte entfernt, doch nur selten zu Gesicht bekommt.

Das Nest wird besonders gern in einer kleinen Erdhöhlung oder zwischen Steinen an Böschungen von Wegen, angelegt, falls dieselben genügend mit Gras, Moos und anderen Pflanzen bewachsen sind. Solche Böschungen bietet z. B. ein Weg unweit meines Hauses, der zur Verbindung zweier Plantagen durch ein Stück Urwald führt; hier werden in jedem Jahre Nester gefunden. Die zum Bau des Nestes gewählten Stoffe sind so meisterhaft

der Umgebung desselben angepasst, dass man es gewiss nicht entdecken würde, wenn der Vogel es nicht selbst verriete. Erst wenn man ganz in die Nähe des Nestes gekommen ist, schlüpft der brütende Vogel aus demselben heraus, um im nahen Dickicht zu verschwinden. Morgens früh kann man ihn leicht mit einem Netze auf dem Neste fangen. Zwei auf diese Weise in meinen Besitz gekommene Exemplare waren beide Männchen. Selbst wenn man den Standort des Nestes kennt, ist es gut, in der Nähe ein Zeichen zu machen, denn sonst ist es schwer, die Stelle wiederzufinden.

Das Nest ist ein überdeckter Bau, auf dessen Aussenseite, welche zum grössten Teil aus frischem, grünem Moose besteht, die meiste Sorgfalt verwendet wird. Das Schlupfloch befindet sich auf der Seite. Die Innenseite, sowie die eigentliche Nestmulde sind nur sehr lose zusammengeflochten und bestehen hauptsächlich aus allerhand feinen Würzelchen, die für die Jungen eine ziemlich harte Unterlage bilden. — Das Gelege zählt meistens 2, manchmal aber auch 3 Eier, welche glattschalig, rein weiss, wenig glänzend und am oberen Ende ziemlich stark abgestumpft sind. Ihre Grösse beträgt: 19 : 15 mm. Die Brutzeit fällt in das Ende und den Anfang, die Mauser in die Mitte des Jahres.

9. *Pseudoxenicus superciliaris* (Bp.

Finsch, Notes Leyden Museum XXII. (1901) p. 214.

Oligura superciliaris (S. Müll.) Sharpe.

Cat. Birds Brit. Mus. VII. 1883 p. 605.

Nicht selten am Pangerango in Höhen von 3000 bis 6000 Fuss; einmal am Goenoeng Endoet (3800 Fuss hoch) von mir beobachtet.

Auf höheren Bäumen habe ich diesen kleinen Vogel bisher nie gesehen, sondern stets nur im Unterholz des Urwaldes, und zwar meist paarweis. Hier werden feuchte Stellen, die mit grossen Blattpflanzen und dergleichen bestanden sind, vor allen bevorzugt. Häufig erkennt man die Anwesenheit der Vögel nur daran, dass sich die Blätter bewegen. Dadurch aufmerksam gemacht, wird man leicht Gelegenheit zu Beobachtungen haben, da die Vögelchen ausserordentlich zutraulich sind und oft bis auf wenige Schritte aushalten. Zuweilen richten sie sich hoch auf, um dann mehrmals, schnell hintereinander duckende Be-

wegungen zu machen, ähnlich denen unseres Zaunkönigs. Mit grosser Behendigkeit klettern sie an den Stengeln der Blattpflanzen, rutschen förmlich an denselben herab, oder schlüpfen mit der Schnelligkeit von Mäusen durch das Pflanzengewirr.

Noch mehr macht sich *Pseudoxenicus* durch seinen Gesang bemerklich, der zwar nur in einer kurzen Strophe besteht, die aber unzählige mal hintereinander wiederholt wird. Auch beim Gesang ist der Vogel in steter Bewegung.

Die Nahrung besteht in allerlei kleinen Käfern und anderen Insekten; nur selten fand ich Reste von Schalen kleiner Schnecken im Magen.

10. *Scolopax saturata* Horsf.

Sharpe Cat. Birds Brit. Mus. XXIV. p. 678.

Im ehemaligen, mit dichtem Urwalde bestandenen Krater des Pangerango auf einer Höhe von 6000 Fuss kommt die javanische Waldschnepfe als Brutvogel vor. Gelegentlich traf ich sie auch an besonders feuchten Stellen des genannten Berges etwa 3500 Fuss hoch.

Schon ihres Standortes wegen gehört diese Waldschnepfe mit zu den seltensten Vögeln Javas und ist um so schwerer zu erlangen, als sie sich tagsüber im dichtesten Unterholz des Urwaldes versteckt hält. Nur ein Glückszufall kann sie dann in die Hände liefern.

Anders während der Brütezeit. Dann lässt das Männchen bei gutem Wetter, oder wenn es nicht allzustark regnet, in der Morgen- und Abenddämmerung seine Stimme erschallen. Sie besteht in einem quietschenden, schnell hintereinander wiederholten „Do-do-do-do-do" (das „D" sehr weich, das „o" sehr hart), das sich allerdings nicht wiedergeben lässt. Wie ich bisher beobachtete, balzt der Vogel stets von dem Aste eines Baumes herab und zwar unmittelbar nach dem Einfallen. Ausser der Brütezeit hört man diese Schnepfen nur selten.

Während meines Aufenhaltes im Krater des Pangerango (1902), wo ich behufs ornithologischer Beobachtungen eine Jagdhütte errichtet hatte, brachte mir (am 12. März) mein eingeborener Begleiter zwei Eier, in denen ich gleich die von *Scolopax saturata* vermutete. Ich liess mich natürlich sogleich nach dem Neste führen. Es war etwas über Meterhöhe in einer gross- und breitblättrigen Schmarotzerpflanze angelegt, die an

ihrer Verbindung mit dem Baumstamme eine natürliche Mulde bildete. Die letztere war nur ganz lose mit einigen trockenen Blättern und Moos ausgepolstert, und hier hatten die Eier gelegen.

Ich stellte mich nun auf die Alten an, hatte aber fast anderthalb Stunden zu lauern, ehe sich einer der Vögel in der Nähe des Nestes auf der Erde sehen liess. Verscheucht kehrte er bald wieder, bald darauf ein zweites Mal und nach einiger Zeit zum dritten Male. Obwol die Eier fehlten und das Nest durch Abschneiden der grossen Blätter in seinem Aussehen sehr verändert war, liess sich der Vogel diesmal direkt auf das Nest nieder. Unbeweglich, mit dicht eingezogenem Halse niedergeduckt, liess er sich ruhig beobachten und dann — schiessen! Es war das Weibchen, ein Opfer der Mutterliebe; denn Vater liess sich schlauerweise nicht blicken.

In dem einen Ei fand sich ein bereits ziemlich stark entwickeltes Junge, während das andere faul war. Die Eier sind glattschalig und wenig glänzend. Ihre Grundfarbe ist ein gelbliches Braun mit grauvioletten Unterflecken, welche bei dem stark bebrüteten Stücke am stumpfen Ende besonders gross sind, und ziemlich vielen rostbräunlichen, in der Grösse nicht so sehr verschiedenen, Oberflecken und Punkten. Die Grösse der Eier beträgt 43 : 34 mm.

Bisher fand ich nur Tausendfüssler, Ohrwürmer, Spinnen, Insektenlarven, kleine Heuschrecken und Würmer im Magen dieser Waldschnepfe.

[Die Verbreitung dieser Waldschnepfe ist überaus merkwürdig, denn sie wurde bisher ausser auf den Gebirgen Javas nur noch auf dem Arfakgebirge in Neu Guinea nachgewiesen (*Scolopax Rosenbergi* Schleg., von welcher unser Museum den Typus besitzt, der ganz mit javanischen Exemplaren übereinstimmt). Sehr auffallend ist das Fehlen dieser Schnepfe auf den hohen Bergen Borneos (Kina Balu). — O. F.]
